

# Auer Tageblatt

## und Anzeiger für das Erzgebirge

Verantwortlicher Redakteur:  
Fritz A. Nold.  
Für die Inserate verantwortlich:  
Walter Kraus.  
Beide in Aue i. Ergzb.

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag:  
Auer Druck- u. Verlagsgehilfsamt  
m. b. H.  
in Aue i. Ergzb.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-6 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Aue. — Fernsprecher für unentgeltlich eingehende Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 M. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.92 M. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungskatalog. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.  
Inserationspreis: Die siebenzeilige Korpusspaltzeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten.

### Das Wichtigste vom Tage.

Prinz Ludwig von Bayern ist zu einem Besuche in Leipzig eingetroffen, wo er gestern verschiedene öffentliche Gebäude und industrielle Etablissements besichtigte.

Frau von Schoenebeck ist auf dem Wege der Besserung und verläßt voraussichtlich in 14 Tagen die Krankenanstalt Kortau.

Infolge der neuerlichen Intervention der griechischen Regierung ist es Benizelos gelungen, die Annahme der Forderungen der Schugmächte durchzubringen.

Deutsch-böhmische Kreise wollen auf sächsischem Boden ein Krematorium errichten, weil ihnen der Bau eines solchen in Böhmen nicht gestattet wird.

Infolge eines Konflikts richtete Rußland an China eine scharfe Note unter Androhung der Abberufung des Botschafters.

Aus dem Bezirk Schitomir im Gouvernement Wilna sind 50 deutsche Familien ausgewiesen worden, weil sie, entgegen dem Geleze von 1887 die russische Staatsangehörigkeit bis jetzt nicht erworben hätten.

Witruhlige Witterung am 8. Juli: Südwestwind, zeitweise auflockernd, wärmer, kein erheblicher Niederschlag, Gewitterneigung.

### Krisis in Oesterreich.

Lange genug hat man innerhalb der schwarz-gelben Grenzspähle fortgewurkelt, ehe es jetzt zum Klappen gekommen ist. Schon seit Monaten war das Parlament fast arbeitsunfähig, nur mit Mühe konnte man die Gesetzgebungsmaschine noch einigermaßen in Gang halten und mehr wie einmal drohte sie still zu stehen. Nun aber ist das Ereignis eingetreten, die Regierung

hat keinen anderen Ausweg mehr gewußt, als den ohnehin schon schwachen Gang der Maschine nun gänzlich aufzuhalten. Der Reichsrat wurde vertagt, weil man in den letzten Tagen absolut nicht weiter vorwärts kam. Seit Einbringung der sogenannten Hochschulfrage, welche die Errichtung einer italienischen Rechtsfakultät vorieht, ist der Sturm losgegangen und die Krisis latent gewesen. Die Gewährung des italienischen Wunsches hätte die Slaven entfacht, insbesondere die Slowenen, welche den Italienern von Alters her nicht sehr gemogen sind und sie daher mit lärmenden Obstruktionen ein, wobei es zu wüsten Zwischenfällen kam. Man versuchte im Budgetauschuss die slowenische Obstruktion zu brechen, indem man Nachsitzungen anderaumte und vielleicht wäre es auch gelungen, den Sieg davonzutragen. Aber da kam den Slowenen Hilfe von Seiten der Polen, welche die Regierung im letzten Augenblick im Stiche ließen. Man erachtete es von dieser Seite für angebracht, auch seinerseits mit einem Wunsche hervorzutreten, indem man unerwartet mit dem Verlangen kam, daß nunmehr der vor sechs Jahren beschlossene Bau des Donau-Oder-Kanals sofort in die Wege geleitet wurde. Dieses Projekt erfordert nicht weniger wie 500 Millionen Kronen, während, ähnlich wie bei uns, auch der österreichische Staatskredit ein großes Loch aufweist und ein Defizit von mehr als 70 Millionen zu verzeichnen ist. Unter diesen Umständen kann man es begreiflich finden, wenn die Regierung im Hinblick auf die Finanzlage das polnische Verlangen ablehnte, was aber bei den Polen Entrüstung hervorrief. Sie begannen nunmehr mit der passiven Resistenz und unterstützten damit die slowenische Obstruktion, so daß die Verhandlungen vollständig ins Stocken geraten mußten und der Regierung schließlich nichts anderes übrig blieb, als Vertagung herbeizuführen, da sich Obstruktion und passive Resistenz auf sämtliche parlamentarische Kommissionen erstreckte.

Die nunmehr eingetretene Vertagung des Reichsrates ist für Oesterreich überhaupt nicht, vor allem im Hinblick darauf, daß die Finanzreform damit gleichfalls verzögert wird und dem Staate Millionen verloren gehen, die er sehr notwendig gebrauchen könnte. Diese österreichische Finanzreform hatte in vielfacher Hinsicht eine Notwendigkeit mit unserer letzten, insbesondere fordert sie eine weitere Besteuerung der Erbschaften, des Branntweins sowie der Lantienen und Dividenden und schließlich eine Herabsetzung der Einkommensteuer. Dieser neue Schlag ist für die Donaumonarchie ziemlich schwer, er wirft sie wieder weit zurück, nachdem in den letzten Jahren infolge der sich haltenden innerpolitischen Ruhe ein gewisser Aufschwung zu verzeichnen war, der selbstverständlich der Festigung der Machtstellung der Donaumonarchie zugute kam. Nunmehr aber gehen die inneren

Wirren wieder los und ihre Dauer läßt sich in keiner Weise absehen, jedenfalls wird sie kaum sehr kurz sein, denn es handelt sich dabei gleich auch um einen Kampf der Rationalitäten, der sich niemals so schnell ausgleichen läßt, wie andere Zwistigkeiten. Man wird ja vielleicht versuchen, das Parlament noch einmal nach einer gewissen Pause lebensfähig zu machen, jedoch erscheinen nach der ganzen Lage der Sache die Aussichten sehr gering und man wird daher in der Donaumonarchie wieder mit einer recht bewegten Periode rechnen müssen und zwar in einem Moment, wo der Kaiser Franz Josef seinen 80. Geburtstag begehen wird.

### Das große Rätsel.

Seit dem dritten Junitag ist der Freiherr Kreuzwenderich von Rheinbaben Oberpräsident des Rheinlands, und im Reichswesen hat man den neuen Herrn mit lauten Ovationen begrüßt, während in Kiel die letzten Erregungswogen des Revirements fast verstaubt sind. Und seltsam: Nun, da die Ausschiffung vollzogen ist, entspinnt sich ein großes Rätselraten, in dessen Verlaufe zutage kommt, daß der Reichskanzler mit seiner Zustimmung zur Demission Rheinbabens die Konservation arg verschmuppst hat, lobt ihm (schemt's) die Abjagung des Rivalen nicht viel genutzt hat. Von offiziöser Seite wird allerdings erklärt, daß Herr v. Rheinbaben im Einvernehmen mit dem Reichskanzler aus seinem Amte geschieden sei. Die Kreuzzeitung aber, die in diesem Falle wohl ausgezeichnet unerrichtet ist und mit einer gewissen Besonnenheit ihre entgegengesetzte Ansicht betont, behauptet, daß zwischen den beiden Staatsmännern Meinungsverschiedenheiten politischer Art beständen, die nicht auszugleichen seien. Es sei auch unbedingt richtig, daß Freiherr v. Rheinbaben ohne Vorwissen des Ministerspräsidenten sein Entlassungsgesuch eingereicht habe.

Die Deutsche Tageszeitung, das Organ der Agrarier, zieht sogar schon die Konsequenzen aus dieser Situation und richtet an Herrn von Bethmann Hollweg eine, wenn auch noch etwas verhillte Warnung vor liberalen Umwandlungen. Auch das Zentrum zeigt sich über die Veränderungen im Ministerium und in der Reichsregierung beunruhigt, und sein Berliner Hauptorgan fordert in seinem Leitartikel vom Dienstag (der den bezeichnenden Titel: Das Regierungsratel führt) den Reichskanzler auf, sofort klipp und klar seine Ziele zu enthüllen. Denn: Ein Resignationsminister bleibe gut begründet. Die liberale Presse freilich ist nichts weniger als überzeugt davon, daß der Kanzler auch nur im entferntesten daran denkt, den Forderungen des Fortschritts entgegenzukommen. Offenbar um den

### Fez.

Skizze von Julius Knopf.

Seit sechs Wochen weilt Eva Hutten in der gemütlichen deutschen Pension in Smyrna, die ihr von einer Berliner Freundin empfohlen war. Nur einen Monat hatte sich das schöne, reiche Mädchen in der interessanten, kleinasiatischen Hafenstadt aufhalten wollen, und nun dachte Eva immer noch nicht an die Weiterreise nach Konstantinopel, von wo aus sie nach Berlin zurückkehren gedachte. Des großstädtischen Lebens überdrüssig, hatte Eva in ihrer selbständigen Art, sich plötzlich zu einer Mittelmeerfahrt entschlossen, und nun war sie in Smyrna hängen geblieben. War es die milde Luft der Levante, die herrliche Lage der Stadt, ihr interessantes Getriebe. — Eva Hutten wußte es selbst nicht, was sie so stark an Smyrna band. Nur sie und da tauchte der häßliche und intelligente Kopf des Herrn Erich Berger vor ihrer Phantasie auf, eines Mitgliedes der Pension und Praktanten eines großen Exporthauses am Orte. Befagter Erich Berger, unverschämter und fünfunddreißig Jahre alt — das hatte Eva natürlich lange bereits erfahren — schnitt ihr recht heftig die Cour. War es dieser Mann, der ihr den Abschied von Smyrna so schwer machte? Aber, nein! Stolz warf Eva das schöne Blondhaupt in den Nacken. Nie und nimmer würde sie die Seine werden, denn ihre Charaktere paßten nicht zusammen, weil sie einander zu sehr glichen. Beide waren sie selbstbewußt, ähne und nicht gewillt, sich Konzessionen zu machen. Eva zum mindesten hatte nicht die geringste Neigung dazu, und sie hatte es diesem sogenannten Herrn der Schöpfung erst heute wieder recht deutlich zu verstehen gegeben.

Eva liebte die einsamen Spaziergänge. Von dem Zauber des türkischen Stadtteils gefangen genommen, durchstreifte sie die Gegend ohne Begleitung, denn Furcht kannte sie nicht, verbot ihr, Warnungen zu beachten. Und er wahrlich nicht. Berger hatte sie darauf

aufmerksam gemacht, daß sich just in der Türkengend räuberische Überfälle häufig genug ereigneten. Er bat sie, diese Soloprogrammen zu unterlassen. Und nun hatte es am Vormittag zwischen ihnen eine heftige Szene gegeben. Eva hatte erklärt, nach dem Diner den türkischen Friedhof außerhalb der Stadt besuchen zu wollen. „Das werden Sie nicht tun, Fräulein Eva!“ geruhte Berger zu bestimmen. „Das werde ich doch tun, Herr Berger!“ hatte Eva aufgetrumpft. „Nun wohl, dann werden Sie mich oder einen der anderen Herren als Schutz mitnehmen.“ Eva maß ihn mit hochmütigem Blick. „Ich bedarf keines Schutzes, mein Herr, ich kühle mich selbst.“ Wenn Eva in diesem stahlharten Ton sprach und so kühl dreinschaute, dann war mit diesem Starrkopf nichts anzufangen. Das hatte Berger schon herausgefunden, und leuchtend kapituliert er vor dem energischen Sinn des geliebten Wesens. Auch er warf Eva nun einen stolzen Blick zu, machte eine heife Verbeugung und verschwand. O, er wollte dieser emanzipierten jungen Dame eine Lektion erteilen! Ueber die Art und Weise würde er sich schon klar werden. Aber denken sollte sie daran!

Erst als das Diner beinahe beendet war, kehrte er, sonst ein Muster von Pünktlichkeit, in die Pension zurück und begrüßte Eva mit kühlter Höflichkeit. Ihre Erbitterung ward durch sein Benehmen natürlich noch gesteigert, ihr Entschluß noch gefestigt. „Nun erst recht!“ lautete ihre Denke. In der Tat, nach Beendigung der Mahlzeit verließ sie die Pension, um den geplanten Ausflug zu unternehmen. Sie lenkte ihre Schritte ins Türkensiedel. Dort am festigen Bergeshang, mit dem reizvollen Blick auf Golf und Stadt, war es überaus romantisch. Auch heute vergaß Eva über diesem malerischen Bilde das Leben hinter ihr, aller Berger verschwand. Da tranken aus moosbedeckten, mit Koranprüchen eingemauerten Brunnen in holder Gemeinschaft Türken, Gel und Kamele. Durch vergitterte Fenstersfenster blickten sehnsüchtige Frauenaugen, in schattigen Mauernischen hockten beturbante Bettler, die ihre Gebetsfalte durch die schmuckstarrenden Finger gleiten ließen. Vor den Cafés saßen die würdigen Aufseher, die ihr Karglich behäuflich rauch-

ten oder dem Allerwelts-Dämon Kartenspiel ludigten. Weiter hinaus ging Eva. Die Gassen wurden immer enger und winkiger und stiller. Im Licht der Häuserreihe erreichte, an deren Rücken sich der Türkensiedel schmiegte, ein düsterer Cyperesswald. Zu seinen Füßen grünte ein von einer hohen Mauer umschlossener Naturpark, dessen Cedern, Eucalyptus, Palmen, Orangenbäume ihre Zweige dicht ineinander schlangen. Ein zauberlicher Anblick! Lange weilt Eva auf dem seltsamen Friedhof, umfungen von dem Reiz der fremdartigen, schweigenden Stätte. Die Stunden glitten dahin, ohne daß sie dessen gewahrt wurde. Da sah sie endlich auf. Höchste Zeit zur Heimkehr, denn schon überhauchten die letzten Strahlen der sinkenden Sonne den Gipfel des Dympos, der die Aussicht begrenzte. Nur schwer trennte sich Eva von der stimmungsvollen Stätte, langsam verließ sie den Friedhof und stieg den menschenleeren Weg hinab.

Fast dunkel war es bereits, die Einsamkeit lastete doch etwas schwer auf Eva, eine letzte Furcht ließ ihre Fäße schneller ausschreiten. Erst gestern sollte gerade hier ein Raubverbrechen gemacht worden sein. Scheu sah sich Eva um. Dem Himmel Dank, keine Menschenseele zu erspähen! Da — was war das! — aus einer Mauernische lächelte eine herkulische Gestalt, deren Haupt der Fetz zierte. Ein Türke also. Der Mann kam auf sie zu — ein häßliches, listiges Gesicht, wahrlich, die reine Galgenphysiognomie! — und rebete sie in gebrochenem Französisch an: „Permettez-moi de vous accompagner, madame!“ Dieser Ton — das war keine höfliche Frage, sondern eine energische Aufforderung. Evas Herz schlug in sinken Schlägen, was sie noch nie im Leben empfunden — sie war da: die blasse fürchterliche, den Hals zerschneidende Angst. O, wie schante sich Eva jetzt nach einem männlichen Beschützer, denn was nützte ihr die Energie gegenüber der brutalen Kraft des unheimlichen Begleiters. All ihren Mut nahm Eva zusammen. Sie warf den Kopf in den Nacken, schnalzte leicht mit der Zunge — das übliche Zeichen nachdrücklicher Ab-